

an der Haut hingen nur die Fußgelenke mit den Zehen und der Kopf war auch noch in der Haut. Ich nehme an, daß die Krähe die Haut wegen der Giftdrüsen in derselben ausschied, um die schädigende Wirkung auf die Schleimhäute ihres Verdauungsapparates zu vermeiden.
Karl Steinparg, Steyr.

Alpenstrandläufer *Calidris alpina* alp. L. — wäscht seine Nahrung. Am 2. Oktober 1938 beobachtete ich einige Alpenstrandläufer, welche auf einer Sandbank an der Donau wurmten. Sooft ein Vogel einen Regenwurm aus dem sandigen Schlick hervorgezerrt hatte, lief er zum Wasser und spülte den Wurm ab, bevor er ihn verschlang.

Einige Stunden später schoß ich an derselben Stelle einen Austernfischer; dieser lat ebenfalls dort Regenwürmer verzehrt. Wie ich beim Präparieren sah, hat aber er die Würmer samt dem Schlamm verzehrt.
Karl Steinparg, Steyr.

NATURSCHUTZ.

NACHRICHTEN.

Unser Wienerwald. Der ältere Teil unserer Wiener Bevölkerung wird sich bestimmt noch an die Jahre nach dem ersten Weltkrieg erinnern, an jene Jahre, in deren kalten Wintern sich der Mangel an Heizmaterial besonders fühlbar machte und die Wiener sich ihr Brennmaterial aus den Beständen des Wienerwaldes holten. Dieser außerordentlich ungeordnete „Einschlag“ ist unserem „heiligen Wald“ in allen Fällen nicht gut bekommen. Viele Jahre lang machten sich die dadurch entstandenen Schäden bemerkbar. Manche wurden und konnten nie mehr behoben werden, wie z. B. die auf dem abgeholzten Gelände erbauten, oft tief in das Waldgebiet vorgestoßenen Siedlungen. Doch damit wollen wir uns ein andermal auseinandersetzen.

Heute interessiert uns hauptsächlich die Frage: Wie hat sich die Not an Brennmaterial nach Ende des zweiten Weltkrieges auf den Wienerwald ausgewirkt? Und da möchte ich aus den Ergebnissen einer mehrtägigen Bereisung kreuz und quer durch die Wien umgebenden Wäldungen kurz berichten. Das Augenscheinlichste — was jeden Wienerwaldfreund mit Genugtuung erfüllen wird — ist jedenfalls der Umstand, daß die durch die wilden Schlägerungen entstandenen Schäden im Verhältnis zu 1919 dermaßen gering sind, daß sie in absehbarer Zeit durch zielbewußte Aufforstung wieder gutgemacht werden können. In vielen Fällen wird durch unsere ganz ausgezeichnet arbeitenden Forstbehörden sogar eine wesentliche Verbesserung im Aufbau des Waldes zu erreichen sein. Mit einigen Ausnahmen im Halterbachtal in Hütteldorf, eines Teiles des Satzberges und des Jungbestandes am Heuberg ist es nirgends zu einem planlosen, vollkommenen Kahlschlag gekommen, oft nicht einmal zu einer fühlbaren Durchforstung. Die Ursache liegt wohl darin, daß 1. keine Transport- und Verkehrsmittel vorhanden waren; 2. das Betreten der Wälder durch Verminderung und durch das Herumtreiben unsauberer Elemente gefährlich war; 3. die Schlägerungen in den meisten Fällen von Forstpersonal und entsprechend angewiesenen Sicherheitsorganen in geregelte Bahnen gelenkt wurden, wie man es beispielgebend am Wilhelminenberg sehen kann.

Viel mehr Sorge um den Zustand des Wienerwaldes bereiten uns diesmal Umstände, die nach dem Weltkrieg überhaupt nicht vorhanden waren. Sie müssen, trotz der sicherlich großen Schwierigkeiten, die sich hiebei ergeben, ehestens und gründlich abgeschafft werden, wenn der Wienerwald wieder das werden soll, was er den Wienern aller Bevölkerungsschichten immer gewesen ist: der Aufenthaltsort in freier Zeit, der Erholungsraum der großen Masse und nicht zuletzt der unentwegte Spender von Holz und zusätzlicher Nahrungsmittel wie Wildgemüse, Wildobst und Pilzen. — Überall, wohin man auch kommt, machen sich die Spuren des vergangenen Krieges bemerkbar. — An der Eingliederung der Bombentrichter in die Landschaft arbeitet die Natur selbst mit bestem Erfolg. Ein am Wege bei Mauerbach entstandener großer Sprengtrichter hat sich mit Wasser gefüllt und wird sich im Laufe der Zeit zu einem neuen Wienerwaldteich entwickeln, der erhalten bleiben soll.

Die betonierten Stellungen jedoch, die zum Teil noch mit Geschützen und Scheinwerfern besetzt sind, müssen abgebrochen werden, die vielen in den Wäldern vorkommenden Abfallhaufen und Konservendosen müssen verschwinden. Sie bilden hier so wie überall eine übelduftende Gefahr für die Gesundheit. Die Abfuhr dieser Mistablagerungen wäre eine Angelegenheit der jeweils naheliegenden Gemeinden. Die verschiedenen barackenähnlichen Bauwerke sind abzubauen, das Holz soweit als möglich den Gemeinden zu Bauzwecken zu überlassen. — Die Aussichtswarte vom Tulbingerkogel liegt

umgesägt im Gebüsch und wäre wieder aufzurichten, eine Angelegenheit, der sich einer der Touristenvereine annehmen könnte, um nachdrücklichst zu beweisen, daß alte Tradition noch nicht verlöscht ist. — Die vielen unbespannten Leitungsmaste der seinerzeitigen Flackstellungen beeinträchtigen das Landschaftsbild und müssen wieder verschwinden. (Schade, daß die Brennholznot sich ihrer noch nicht bemächtigt hat!) — Hausruinen und sonstige Kampfanlagen, sowie Soldatengräber finden sich im ganzen Gelände. — Ein besonderes Problem wird voraussichtlich die Reichsautobahn sein. Die Trassierung ist überall durchgeführt, der Boden aufgerissen, an vielen Orten sind die Übergänge und Viaduktanlagen im Bau, teilweise sogar nahezu vollendet. Es wäre sicherlich schade, das mit so hohen Kosten begonnene Straßenprojekt verfallen zu lassen. Hier ist österreichisches Volksgut investiert. — Die Anlage selbst ist vom landschaftlichen Standpunkt gesehen meist vortrefflich ausgewählt und würde sich dem künftigen Fremdenverkehr als nutzbringend erweisen.

Dank der Reklameverordnungen auf Grund des Naturschutzgesetzes sind die landschaftsstörenden Aufschriften und Tafeln im Gebiete des Wienerwaldes restlos verschwunden. Verschwunden sind aber auch unsere wunderbaren Wienerwaldwiesen, besonders die im Bereiche der Stadt liegenden. Sie wurden zur Linderung der Nahrungsmittelknappheit umgebrochen und in Erntelandanlagen verwandelt, eine Angelegenheit, die, wie wir annehmen, nur zeitgebunden ist, aber große Bedenken für die Zukunft birgt, worauf wir heute schon aufmerksam machen müssen.

Die Ansicht, diese Flächen späterhin zu parzellieren und zu verbauen, ist bestimmt verlockend, wird auch politisch ausgenützt werden, dürfte aber niemals unumschränkt zur Durchführung kommen. Sobald sich die Ernährungslage gebessert hat, wären viele dieser Gründe unverzüglich wieder in ihren früheren Zustand zu versetzen.

Allzuweit sind die Siedlungen bereits in den Wienerwald vorgedrungen, so weit, daß manche unter ihnen bereits um ihre Lebensberechtigung kämpfen müssen. Als Beispiel seien hier nur die Zustände der Siedlung am Scheiblingstein angeführt. Die landwirtschaftlich wenig ergiebigen Gründe wurden an Siedler zu verlockend niedrigen Preisen abgegeben. Für den Grundeigentümer war es ein gutes Geschäft, für die Siedler aber wurde daraus ein seit 20 Jahren geführter Kampf um Wasser, Kanalisation, Licht, Straßen, Schule, Verkehr, Arzt und dgl.. Scheiblingstein blieb eine Siedlungsinsel für sich; all das so selbstverständlich Erwünschte konnte trotz der Rührigkeit der Vereinsleitung nicht erreicht werden. Bezeichnend ist, daß nunmehr der Wunsch der Siedler dahingehet, daß durch die derzeit notwendigen Schlägerungen, die für den Holzbedarf der Alliierten durchgeführt werden, genügend Kahlflächen im Wienerwald entstehen, die besiedelt werden könnten. Durch die auf diese Weise entstehenden Verbindungen wäre irgend eine Gemeinde gezwungen, all die fehlenden Maßnahmen im Sinne der Siedler zu regeln. Das hieße natürlich den Teufel mit Belzebug austreiben. Die Gesamtheit der Wiener Bevölkerung wäre durch solch eine einseitige, zu Gunsten einiger Siedler ausfallende Rechnung um ein Großteil ihres Waldes wieder ärmer geworden, ganz abgesehen von den sonstigen Nachteilen, die durch die ständige Versiedlung des Westens der Großstadt entstehen würden. Aus diesen und ähnlichen Gründen müssen die exponierten Erntelandflächen grundsätzlich ihrer früheren Bestimmung zugewiesen werden. —

Wenn auch in unseren Wäldern durch den Krieg manch Unschönes aufscheint, so kann man doch im allgemeinen sagen, daß unser Wienerwald bis jetzt gut erhalten blieb. Damit aber an seinem Bestand auf gar keinen Fall mehr gerüttelt werden kann, damit auch das stückweise Abbröckeln an seinen Rändern endlich ein Ende nimmt, werden sich die amtlichen Stellen von Wien und Niederösterreich dazu bereifinden müssen, das gesamte Wienerwaldgebiet — in größtem Ausmaße — zum Landschaftsschutzgebiet zu erklären, eine Tat, die wir vor allem uns selber und darüberhinaus dem größten und bekanntesten Schützer und Kämpfer um die Erhaltung des Wienerwaldes schuldig sind: Josef Schöffel, der da in seinen „Erinnerungen aus meinem Leben“ auf Seite 137 abschließend sagt: „Ich wünsche nur, daß, wenn der Wienerwald, was nicht unmöglich ist, wieder einmal von einem Spekulationskonsortium bedroht werden sollte, sich zu rechter Zeit ein Mann finde, der denselben mit Erfolg verteidigt!“

A. Meisinger.

Ein Schilift auf die Planei! Wer heutzutage durch das obere Ennstal kommt und knapp östlich der alten Bergstadt Schladming zu den Höhen der Planei emporblickt, dem fällt alsbald eine schmale, aber immerhin wohl bei 10 m breite Schneise auf, die schnurgerade durch den Wald nach oben strebt; dies ist die Trasse der bereits in Ausführung (!) begriffenen Bergbahn auf die Planei. Da — wie man hört — Maschinen,

Drahtseile und sonstiges technisches Material bereits in genügendem Umfange vorhanden sind, kann mit der Eröffnung dieses Schiliftes bereits in dieser Wintersaison gerechnet werden. Über Sommer soll dieser Lift in Art einer „Sesselbahn“ dem Fremdenverkehr dienen. Hiezu im besonderen Falle und im allgemeinen einige Worte vom Standpunkte des Naturschutzes!

Vorerst muß einmal festgestellt werden, daß durchaus nichts gegen eine Erschließung der schönen Heimatnatur für Zwecke der Erholung des eigenen Volkes oder auch aus Gründen des Fremdenverkehrs einzuwenden ist, auch nicht vom Standpunkt des Naturschutzes, es sei denn, es würden extreme Naturschutzgebiete von hervorragender wissenschaftlicher Bedeutung betroffen werden. Im Gegenteile! Es ist auch vom Standpunkte des Naturschutzes durchaus zu erstreben, daß Heimatschönheit und Natureinheit als Mittel der Erholung, der Gesundheit und zur Erziehung zu „Liebe und Sinn für die Natur“ für die breite Masse der minderbemittelten Bevölkerungskreise wirksam, also zugänglich werden. Und wenn mit einer derartigen Erschließung volkswirtschaftliche Vorteile über den Weg des Fremdenverkehrs herauszuschauen, so ist es umso besser. Dies alles kann jedoch nur dann vom Naturschutz zugegeben werden, wenn alle am Projekte Beteiligten mit dem gleichen Idealismus und der gleichen persönlichen Selbstlosigkeit der Heimat und dem Volke dienen — wie eben der Naturschutz. Hiezu sei es gestattet, ein bedenklches „Aber“ zu sprechen, denn da heißt es im Augustheft 1946 der Zeitschrift „Schweizer Naturschutz“ in einem Artikel „Berggalgen und Sesselfieber“ (Seite 84 u. f.) u. a.: „Als Laie macht man sich gar keine Vorstellung über die Entwicklung beim Bau dieser Sesselbahnen, für die man sich im Winter wie im Sommer eine hohe Frequenz und Rendite errechnet. Das Geldverdienertum schlägt Purzelbäume. Die Behörden sind im Begriff, jede Macht zu verlieren. Man stellt sie einfach vor vollendete Tatsachen.“ Und den Schweizern kann man immerhin viel, sehr viel Erfahrung auf dem Gebiete sowohl des Fremdenverkehrs als auch des Naturschutzes nicht absprechen.

Doch nun zurück zum Projekte Schladming. So wollen wir hoffen, daß die Schweizer bösen Erfahrungen im oberen Ennstale oder sonstwo im schönen Österreich niemals ihre Bestätigung finden, aber — hat man im gegenständlichen Falle tatsächlich die Bergbauern der Planai (in Fastenberg) rechtzeitig und wohl unterrichtet, was die Erbauung des Schiliftes für ihre Heimat bedeutet? Hat man ihnen — außer den kostenlosen Transport ihrer Verbrauchsgüter — auch zugesichert, daß ihre Jungkulturen in den Holzschlägen, ihre Wiesen und Felder, ihre Gatter und Zäune, das Wild und Vieh, die Heidelbeer- und Preiselbeerbestände* trotz des zu erwartenden Massenbesuches, der Massenabfahrten und sonstige „Erschließungs“maßnahmen unbeschädigt bleiben?

Wie ist man mit den Wald- und Jagdbesitzern übereingekommen? Wird die Planai so wie bisher von Geschäftigkeit und Geschäftlichkeit, von Verkaufsbuden, Reklamewesen, spekulativer Parzellierung und Verbauung verschont bleiben? Wäre es nicht sehr an der Zeit, gegen all das vorzukehren? Wenn die Ursachen einmal eingetreten sind — möge dies die Planai niemals erdulden müssen — dann ist es meist zu spät und das Ende sind bestenfalls faule Kompromisse.

Ja, hat man vorgesorgt, um Lärm und Unrast aus Wald, Almen und Gewässern fernzuhalten, damit das „erschlossene Kapital“, die Landschaftsschönheit, von dem man hoffentlich nur die Zinsen mittels der Sesselbahn flüssig zu machen wünscht, nicht Schaden leide und so gemindert werde?

Welche Behörden haben entschieden und ist man sich überhaupt klar, daß nach der Rechtslage u. a. Naturschutz von Gesetzes wegen ein gewichtiges Wort zur Sache zu sprechen hat? Anscheinend will man ihn — nach altbewährter aber tatsächlich höchst unmoderner Methode — vor die vollendete Tatsache stellen, um dann an sein „wirtschaftliches Verständnis“ und seine Gutmütigkeit zu appellieren. Wer aber — so sei endlich gefragt — ist dann der Bösewicht, wenn so eine Appellation einmal mit dem Abräumungsauftrag für die Projektanten endet. So etwas soll es schon des öfteren gegeben haben!

Wo blieb also der Naturschutz in Sache „Schilift auf die Planai? Wo hat man ihn belassen?“

Wer heute durch die Hänge der Planai nach aufwärts wandert und ein wenig hinhorcht, was Bauern, Holzknechte und die Landschaft angesichts des prachtyollen Dachsteinpanoramas sprechen, der merkt, daß wahrhaftig von Anbeginn des Projektes

* Für jene Gegend eine ausschlaggebende Nebennutzung des Waldes.

gewisse peinliche Ähnlichkeiten zu jenen angedeuteten Mißklängen aus der Schweiz gegeben sind. Dies wäre bei unserer Auffassung von Fremdenverkehr, Bergsport und Naturschutz wahrlich nicht nötig. Fremdenverkehr ohne Sinn für Naturschutz sägt selbst an dem Aste, auf dem er sitzt, Bergsport ohne Freude an der Natur gibt es nicht und Naturschutz ohne Fremdenverkehr und Bergsport hieße sich selbst verleugnen. Darum darf es auch niemals ein Gegeneinander-, aber auch kein Nebeneinander-, sondern nur ein Miteinanderarbeiten geben, auch im gegenständlichen Falle der Planei. Wir wollen hoffen, daß sich Schladming seiner Güte als aufstrebende Fremdenverkehrsstadt im oberen Ennstal bewußt und tatsächlich bestrebt ist, etwas Vollkommenes zu schaffen. Noch ist das Antlitz dieser Stadt rein, schön und prächtig in seiner Eigenart. Und diese Eigenart ist die zugkräftigste Werbung — wie zumeist für einen Fremdenverkehrsort — für die ehrwürdige Bergstadt an der Enns. Wer diese Eigenart mit kurz-sichtigen Eingriffen zerstört oder auch nur vermindert, rüttelt an der Zukunft.

Noch ist es Zeit, daß alle Planungen um und in Schladming vollkommen werden und alle ungunstigen Erfahrungen der Schweiz in gleicher Sache — angefangen von „Sesselbahnen“ bis zu stillen Berghotels außerhalb Österreichs Grenzen oder wenigstens der Bannmeile von Schladming bleiben. Möge darum Schladming ebenso emsig im Naturschutz ** arbeiten wie es heute rühmig seinen Schilift baut. M a c h u r a.

(Anmerkung der Redaktion: Wie zur Bekräftigung des vorstehenden Artikels finden wir im Wr. Kurier vom 12. XI. 1946 folgende Notiz: „Skilift in Saalfelden vor der Vollendung. Der Skiklub und die Naturfreunde in Saalfelden nahmen vor ungefähr einem Jahr den Bau eines Skiliftes in Angriff, der nun vor seiner Vollendung steht. Der Skilift führt auf den Huggenberg und weist eine Länge von 1900 Meter auf. Man wird in der Stunde etwa zweihundert Personen befördern können.“

Man kann die außerordentliche Rührigkeit dieser Art „Unternehmertums“ wirklich beglückwünschen, da sie in einer Zeit, in der jedes Rohmaterial äußerst rar ist, solche Fortschritte erzielt. Im Übrigen gilt für den Saalfeldner Skilift alles, aber auch restlos alles, was für den Schilift in Schladming geschrieben steht. Die Frage ist nur, „was wissen die Naturschutzbehörden in Steiermark und Salzburg von dieser Art der ‚Erschließung der Alpen‘?“

Die Naturschutzgebiete von Perchtoldsdorf. Der Krieg 1939—45 ist auch an den beiden Naturschutzgebieten von Perchtoldsdorf, der „Perchtoldsdorfer Heide“ und dem „Teufelstein“, nicht spurlos vorbeigegangen. Im Naturschutzgebiet „Heide“ wurde bei der Besetzung das Schloß des Tores aufgesprengt und an der Nordostecke der Drahtzaun aufgeschnitten; dann diente das Gebiet als Weide für die Rinder der russischen Besatzungstruppen bis zum Herbst 1945. Man kann heute noch die Kuhfladen herumliegen sehen; wohl um deretwillen haben Einheimische das von mir notdürftig wiederhergestellte Schloß neuerlich ruiniert, so daß der Zugang allen freisteht, auch nachdem ich die Drahthecke wiederhergestellt habe. Auffällig in der Flora war heuer das starke Auftreten des Steinröserls (*Daphne cneorum*), des Diptam (*Dictamnus albus*), der allerdings an Sonntagen wieder abgegrast wurde, der Teufelskralle (*Phyteuma orbiculare*), der Bunten Flockenblume (*Centaurea triumfetti*), der Blafroten Schwarzwurz (*Scorzonera purpurea*) u. a., sowie die erstmalige Feststellung von *Sedum rupestre* (Felsenfetthenne) an einem Kalkfelsen der Nordwestecke; der nächste Standort dieser Pflanze ist nordwärts auf der „Großen Heide“, am Hang gegen das Kaltenleutgebener Tal, sowie südwärts am Hochberg in Perchtoldsdorf.

Im Naturschutzgebiet „Am Teufelstein“ wütete im Sommer 1945 ein zweitägiger Waldbrand, der zwar nur wenige Bäume ergriff, aber in der Streudecke am Westabhang von etwa 450 m im Tale des Buchbrunnls und am Nordhang gegen das Zaintal bis in die Wände sich ausdehnte. Die starke Rauchentwicklung ließ eine Gefährdung der Pflanzendecke neben der eigentlichen Brandeinwirkung befürchten, doch haben Beghungen im Jahre 1946 gezeigt, daß außer an einigen Stellen am Fuß der Wand die Pflanzenwelt nicht gelitten hat. Neben den ausgesprochenen Seltenheiten des Drachenkopfes (*Dracocephalum austriacum*) und des Karpateuhungerblümchens (*Draba aizoon*) gab es eine Unmenge von Zwergschwerteln (*Iris pumila*), Gamanderarten, Alanten, Ginster und

Im Gebiete der Schladminger Tauern war einstmals ein großer Alpennaturschutzpark geplant, worüber demnächst berichtet werden wird.

Geißklee, Steintäschel, Schwarzen Germer (*Veratrum nigrum*), Bunten Flockenblumen u. a. Auch hier ist die aus Stacheldraht bestehende Umzäunung gänzlich zerstört und bedarf dringend der Erneuerung.
Dr. Friedrich Rosenkranz.

Naturschutz und Tierschutz. In der *Wiener Tierpost* vom September 1946 steht ein bemerkenswerter Artikel: „Freude in der Redaktion.“ Es handelt sich um den Brief eines Mitgliedes an die Redaktion. Die Schreiberin schildert die Errettung eines Kätzchens aus der Tiefe eines hölzernen Schachtes, wobei die Beteiligung des Publikums recht groß war und der Erfolg nicht ausbleiben konnte. — Ein Brief einer Leserin der *Wiener Tierpost*, einer Tierfreundin, die alles in Bewegung setzt, um einem Tierchen zu helfen, das in Not geriet.

Ein schöner Erfolg des Tierschutzvereines, der es in unermüdlicher Arbeit erreicht hat, die Tierfreundlichkeit, fast möchte man sagen, zu einer Selbstverständlichkeit werden zu lassen.

Aber wie steht es bei uns mit dem Naturschutz? Es wird eines harten und zähen Kampfes und unermüdlicher Arbeit bedürfen, um den Gedanken des Naturschutzes ebenso zu verbreiten und in die Herzen aller edlen Menschen gleich dem Tierschutzgedanken zu pflanzen.

Es müssen alle Wege gegangen und alle Hindernisse beiseitegeräumt werden, um dieses Ziel zu erreichen! Ein Gesetz allein tut es nicht! Erziehung und Aufklärung müssen das Gesetz unterstützen!

Ein neuer Verein! Einige Tage nach meiner Heimkehr aus der Kriegsgefangenschaft erfuhr ich aus der Notiz einer Tageszeitung, daß sich ein neuer Verein gegründet hat, der es sich zur Aufgabe macht, ausgerottete Pflanzen in Österreich wieder anzusiedeln. Damals habe ich über den „Verein“ gelächelt, ich habe die Sache nicht ernst genommen.

Der Zufall brachte mir nun einen neuerlichen Artikel in die Hand, mit dem Titel „Kinderstube der Pflanzen im Leithagebirge“ veröffentlicht im „Kleinen Volksblatt“ vom 23. Juli 1946, Seite 5. Darin heißt es unter anderem: „In einem versteckten Waldwinkel, tief drinnen in den Leithabergen, bietet sich dem Wanderer ein ungeahnter Anblick dar: blau schimmern weite Flächen von den Blüten des seltenen Frauenschuhs und zahllose stämmige Türkenbundpflanzen strecken ihre roten Blütenkelche dem Licht entgegen.“ Da kann einem tatsächlich blau vor den Augen werden bei den „blauschimmernden“ Blüten des Frauenschuhs!

Weiter heißt es: „In der Umgebung Wiens, in der rund 50 Arten, vor allem Zyklamen und Küchenschellen, verschwunden sind, ist bereits bedeutende Vorarbeit geleistet worden. Der Hermannskogel war in früheren Zeiten weiß von Schneeglöckchen, die vor einigen Jahren gänzlich ausgerottet waren. Findet man sie nun wieder, sind sie ausgesetzt und gesät worden.“ Jeder Wienerwaldbesucher weiß glücklicherweise, daß weder die Zykla-me noch die Küchenschelle in der Umgebung Wiens eine Seltenheit ist. Die Zykla-me ist sogar so häufig anzutreffen, daß sie in Niederösterreich, Oberösterreich, Kärnten und Steiermark schon seinerzeit nicht zu den geschützten Pflanzen zählte, sondern nur nicht gewerbsmäßig gepflückt und gehandelt werden durfte. Was das ausgerottete Schneeglöckchen am Hermannskogel betrifft, darüber kann unsere Schuljugend bestimmt Auskunft geben. Wenn all die Schneeglöckchen, die nicht von dem Verein gepflanzt wurden, schreiben könnten!

Aber weiter: „Zunächst ist geplant, die Aussaat im Wienerwald durch Schulkinder bei gemeinsamen Klassenausflügen durchführen zu lassen. Schon ein einziger Jahrgang der Wiener Schulen kann viel zur Verschönerung des Pflanzenbildes beitragen. In den Alpen ist die Aussaat durch Touristen vorgesehen, die sicher gerne bei der Sache sein werden. Die einzige Schwierigkeit bildet die Samenbeschaffung, da nicht eine seltene Sorte, von der man zufällig Samen hat, überall angebaut werden kann. Das gebietsweise verschiedene und charakteristische Pflanzenbild darf ja nicht verändert werden.“

Jawohl! Es ist verboten, das „Pflanzenbild“ (?) zu verändern. Auf Grund des Naturschutzgesetzes ist es verboten, ohne Erlaubnis der zuständigen Naturschutzbehörde standortsfremde oder ausländische Gewächse in der freien Natur auszusäen oder anzupflanzen.

Schon die ganze Art, wie der Verein das „Pflanzenbild“ zu verschönern gedenkt, ist eine eigene Sache; daß man aber die Aussaat im Wienerwald den Schulkindern übertragen will und mit der Aussaat in den Alpen die Touristen zu betrauen gedenkt, ist

geline gesagt, „Vernachlässigung der pflichtgemäßen Obsorge“ Denn wer garantiert nunmehr dafür, daß das „Pflanzenbild“ nicht verändert wird?

Ich finde es hoch an der Zeit, daß sich die zuständige Naturschutzbehörde um diesen Verein kümmert. Es könnte sonst der Fall eintreten, daß von einem Sonntagsausflügler die Anzeige eintrifft, er habe sich bei einer Wienerwaldwanderung ein „blauschimmerndes Auge“ durch einen herumstehenden Frauenschuh zugezogen, oder er habe sich an einer der „stämmigen Türkenbundpflanzen“, die seeben dabei war, ihren ansonst hängenden „Blütenkelch“ dem Licht entgegenzustrecken, derart angeschlagen, daß ihm rot vor den Augen wurde.

Und nun aber in vollem Ernst! Wir wissen, daß eine Wiedereinbürgerung von Pflanzensorten sowohl im Alpen- als auch im Wienerwaldgebiet notwendig und von Erfolg begleitet wäre, wir wissen auch, daß sich der Verein mit dieser Aufgabe einer großen Mühe unterzieht, die durch die vorstehenden Worte absolut nicht verkleinert werden soll. Die Art und Weise der Durchführung aber ist unserer Ansicht nach nicht ohne Mitwirkung wissenschaftlicher Fachkreise und nicht ohne Wissen und Zustimmung der amtlichen Naturschutzstellen, durch einfaches Außerachtlassen der gesetzlichen Bestimmungen möglich. Wir nehmen an, daß die Leitung des Vereines die diesbezügliche Verbindung mit den in Frage stehenden Institutionen und Behörden aufnimmt. Möge eine gedeihliche Zusammenarbeit daraus entspringen zum Wohle unserer schönen Heimat.
Mei.

Die „Waldgeher“ sind schon wieder am Werk! Aus den vergangenen Jahrzehnten ist bekannt, welchen Schaden jene Leute zu stiften pflegten, die Wald und Flur von Blumen, Pflanzen usw. plünderten und dann ihre „Beute“ in der Großstadt entweder unmittelbar auf der Straße verkauften oder aber an gewerbsmäßige Blumenhändler in großen Mengen absetzten.

Jetzt trifft man bereits wieder auf die Spuren dieser Schädlinge. Diesmal ist es das Zweige der rauhaarigen Alpenrose, das „geschmückt“ mit auf Drahtstengeln aufgezogenen knallroten Kunstbeeren, im Blumenhandel da und dort auftaucht. Seiner Herkunft nach kann es nur aus dem Schneeberg-Raxgebiet, vielleicht sogar aus Nordsteiermark stammen. Man muß sich wirklich fragen, wie bei der gegenwärtig so weitgehenden Drosselung des Bahnverkehrs solchen Leuten die Lösung von Fahrkarten ermöglicht wird. Gelten sie etwa auch als berufstätig?

Es wäre zu wünschen, daß unsere Staatseisenbahnbehörden ihren Schaffnein gelegentlich jene Bestimmungen in Erinnerung bringen, die sich auf die Überwachung solcher unerlaubten „Reisegepäcks“ beziehen. Die Bahnhofbediensteten wären unseres besonderen Dankes sicher, wenn auch sie, wo sich Gelegenheit ergibt, gegen jenen wieder umsichgreifenden Unfug einschreiten wollten.

Diesmal ist es nur die Alpenrose — soll das nächste Opfer die Schneerose sein?

Dr. B.

AUS DEN VEREINEN.

Österreichische Gesellschaft für Naturkunde und Naturschutz.

Unsere Mitglieder und Lesern Beachtung!

Da es der Zeitschrift der Ö.G.N. wegen der gegenwärtig herrschenden Schwierigkeiten in der Papierbeschaffung usw. nicht immer möglich ist, zeitgerecht und fortlaufend zu erscheinen, hat der Ausschuß beschlossen, den für das Jahr 1946 eingezahlten Mitgliedsbeitrag für das Jahr 1947 gutzuschreiben. Also! Mitglieder, die ihren Jahresbeitrag für 1946 geleistet haben, brauchen für das Jahr 1947 keinen Beitrag einzusenden. Spenden werden jedoch gerne entgegengenommen.

Zur Einzahlung des Mitgliedsbeitrages 1947 ist diesem Heft Erlugschein beigefügt.

Vorträge

der Ö.G.N. in Wien können wegen Mangel an Heizmaterial und anderer technischer Schwierigkeiten derzeit nicht abgehalten werden. Mit der Wiederaufnahme der Vorträge
Die Geschäftsführung.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Land \(vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz\)](#)

Jahr/Year: 1947

Band/Volume: [1947_2](#)

Autor(en)/Author(s): Meisinger Augustin, Machura Lothar, Rosenkranz Friedrich

Artikel/Article: [Naturschutz: Nachrichten 55-60](#)